

2 Netzwerke und der Konflikt in der DRK

Am 2. Januar 2015 endete in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) ein historisches Ultimatum: Der ruandisch-stämmigen Rebellengruppe *Forces Démocratiques de Libération du Rwanda* (FDLR) wurden zuvor, nachdem die robuste Eingreiftruppe der Vereinten Nationen (VN) zuvor im Jahr 2013 das von der ruandischen Regierung unterstützte *Mouvement du 23-Mars* (M23) besiegte, sechs Monate Zeit gegeben, sich freiwillig zu entwaffnen, ansonsten würden die Blauhelme dies nötigenfalls auch mit Gewalt tun (vgl. Schlindwein 2014).

Zwar gab es schon zuvor Versuche - zuletzt im Jahr 2009 im Rahmen der Operationen *Umoja Wetu* und *Kamina II* durch die kongolesische und die ruandische Armee, die FDLR gewaltsam zur Aufgabe zu zwingen, doch endeten diese im Chaos, unter welchem die Zivilbevölkerung der DRK massiv zu leiden hatte (vgl. ICG 2009a: 11f).

Der Kooperation zwischen Ruanda und der DRK im Jahr 2009 ging eine erbitterte Feindschaft voraus, welche in zwei Kriegen in der DRK in den Jahren zwischen 1996 und 2002/3 mündete. Während des ersten und des als *Afrikanischen Weltkrieg* (Prunier 2009) bezeichneten zweiten Kongokriegs stand für die intervenierende ruandische Regierung die Zerschlagung der Hutu-Milizen, welche sich weitestgehend aus den Flüchtlingen in Folge des ruandischen Genozids rekrutierten und immer wieder ruandisches Territorium und die kongolesischen Tutsi angriffen, im Vordergrund.

Dieses Ziel wurde jedoch verfehlt, unter anderem auch, weil die Hutu-Milizionäre massiv mit der kongolesischen Armee kooperierten (vgl. ICG 2003a: 7f). So endete der zweite Kongokrieg mit einem Patt und die regulären ruandischen Truppen verließen ein bis zur Unkenntlichkeit verwüstetes Land, das besonders im Osten nicht mehr als ein gewaltoffener Raum, geprägt von zahlreichen irregulären Akteuren, war.⁷

Die Entwaffnung der FDLR stellte sich in der Vergangenheit auch so schwierig dar, weil sie in ein dichtes Netzwerk an Unterstützern, unter anderem bestehend aus Teilen der kongolesischen Armee *Forces Armées de la République*

⁷ Zu Genese und Verlauf der beiden Kongokriege vgl. S. 95-110.

Démocratique du Congo (FARDC) und ihrer Vorgängerin eingebunden war; hierin fand sie Schutz, Nachschub und Unterstützer im bewaffneten Kampf und stand dieser auch gegen die Invasoren zur Seite (vgl. ICG 2003a: 7f).

So führten auch die dem Ultimatum des Jahres 2015 letztlich vorausgegangenen Operationen im Jahr 2009 gegen die FDLR schlussendlich dazu, dass das Band unter anderem zwischen den Mayi Mayi-Milizen und der FDLR in Süd-Kivu gestärkt wurde, da erstere den Schulterabschluss zwischen Kinshasa und Kigali nicht akzeptieren wollten (vgl. ICG 2009a: 11f).

Auch mit Teilen der kongolesischen Armee, welche die FDLR gemäß des Abkommens zwischen Kabila und Kagame nun bekämpfen sollte, kooperierte sie, während die Operationen der anderen Teile der FARDC und *Rwanda Defence Force* (RDF) gegen die FDLR durchgeführt wurden (vgl. S/2009/603: 9f).

Ferner verbesserten sich die Beziehung zwischen den *Forces Républicaines Fédéralistes* (FRF) und der FDLR mit steigender Anzahl der Angriffe auf die FDLR zusehens (vgl. S/2009/603: 15), sodass die Position der FDLR innerhalb der Konfliktstruktur durch die Angriffe paradoxerweise gestärkt wurde – ein Phänomen, mit welchem sich der empirische Teil dieser Arbeit noch befassen wird.

Die vorliegende Arbeit verfolgt zwei Ziele: Zunächst möchte sie den Versuch unternehmen, den Blickwinkel auf den Konflikt in der DRK abseits der fruchtlosen Debatte um die vermeintlichen Ursachen und Konfliktgegenstände zu erweitern und die Dynamik der Interaktion der Akteure innerhalb der Konfliktstruktur und die Auswirkungen derselben auf den Verlauf des Konfliktes in den Mittelpunkt zu stellen. Sie fragt gerade nicht danach, welche Faktoren entscheidend für den Ausbruch oder die Fortführung des Konfliktes sind, sondern wirft den Blick auf die Kooperation der am Konflikt Beteiligten und sucht aus dieser Dynamik nach Erklärungen für deren Erfolg und Scheitern.

Zweitens soll mit dieser Arbeit auch der Versuch unternommen werden, das methodische Spektrum der Bürgerkriegsforschung zu erweitern und den Blick auf die weitestgehend vernachlässigte strukturelle Dimension moderner Bürgerkriege zu lenken. Obwohl der Terminus *Netzwerk* quasi allgegenwärtig scheint, ist er aktuell doch nicht viel mehr als ein Allgemeinplatz im Kontext moderner Konflikte, dessen empirische Auswirkungen abseits des transnationalen Terrorismus kaum Beachtung finden. Dies ist umso erstaunlicher, indem doch die regionalen und globalen Verflechtungen augenscheinlich lokaler Konflikte und auch die Kooperation verschiedenster Akteure in Konflikten wahrlich weder neue noch unbekannte Phänomene sind. Diesem Umstand versucht diese Arbeit mit der erst-

maligen Anwendung der *Sozialen Netzwerkanalyse* auf einen bewaffneten Konflikt entgegenzutreten und die Beziehungen zwischen bewaffneten Akteuren in den Mittelpunkt einer empirischen Untersuchung zu stellen.

Das Erkenntnisinteresse liegt darin herauszuarbeiten, warum die FDLR, die mit großer Berechtigung von der ICG (2005a: 1) als ein zentraler Unruhefaktor in der Region betrachtet wird, über einen solch langen Zeitraum bestehen und so zur Fortführung des blutigsten Konfliktes seit dem zweiten Weltkrieg beitragen, wenn nicht gar diese verursachen konnte.

Durch die Präsenz der FDLR im Osten der DRK entsteht eine permanente Gefahr besonders für die tutsi-stämmige Bevölkerung, da der Ideologie eine klar xenophobe Ausrichtung zu Grunde liegt (vgl. Auer-Frege/Kläntschi 2009: 20; ICG 2005a: 1). Zwar stellt sie keine vitale Bedrohung für die ruandische Regierung dar, jedoch versucht sich die FDLR durch Gewalt gegen die Zivilbevölkerung politischen Einfluss und Macht zu sichern (vgl. Auer-Frege/Kläntschi 2009: 22). Gerade aus letzterem Umstand erwachsen für die ruandische Regierung Gründe/Vorwände, um in der Region militärisch zu intervenieren bzw. ihnen wohlgesonnene Gruppen zu unterstützen (vgl. ICG 2005a: 1).

Die FDLR stellt somit den Dreh- und Angelpunkt des transnationalisierten Konfliktsystems in der Region dar, dessen Überleben und gleichzeitig das Scheitern der anti-FDLR Akteure es zu verstehen gilt.

Leitend soll die Hypothese sein, dass durch die schlechte Einbindung Ruandas in das Konfliktnetzwerk die von dort aus gesteuerten Akteure nicht in der Lage waren, ihre Interessen und die der im Osten der DRK lebenden, Tutsi-stämmigen Bevölkerung durchzusetzen. Des Weiteren wird angenommen, dass es der Hutu-Miliz FDLR möglich war, ihrem schlimmsten Schicksal trotz des aggressiven Vorgehens der ruandischen Armee und deren Verbündeter in der DRK zu entgehen, da sie in ein engmaschiges Netzwerk aus Unterstützern und Verbündeten integriert ist. Allgemein formuliert bedeutet das, dass angenommen wird, dass je besser ein Akteur in ein Netzwerk integriert ist und daraus resultierend größer sein soziales Kapital ist, desto höher auch seine Überlebenschancen ausfallen - ungeachtet seiner Beschaffenheit bezüglich Größe und Ausstattung. Im Vordergrund dieser Arbeit stehen also nicht die einzelnen Akteure an sich, sondern ihre Beziehungen untereinander.

Unterstützung erfahren diese Hypothesen durch die Arbeit von Akcinaroglu, die anführt, dass

[e]ven the weakest groups can increase their chances of survival if they can rely on the military capabilities of their allies. Examining rebel strength based on individual attributes without heeding how the associations among groups may contribute positively to that absolute power will fail to explain why weak groups may sometimes survive against extremely low odds [...]. (Akinaroglu 2012: 883)

Weiter führt die Autorin zur Bildung von Allianzen an, dass „each rebel group enjoys the privilege of avoiding its worst possible fate while extending its survival by having the means to continue the war“ (ebd.: 900).

Im Gegensatz zu Akcinaroglu (2012) untersucht diese Arbeit jedoch nicht, welche Seite den Konflikt für sich entscheidet, sondern sie fragt lediglich, warum es der FDLR gelang, über den Untersuchungszeitraum von Oktober 2002 bis einschließlich Januar 2009 im Konflikt zu bestehen und warum die ruandisch geprägten Akteure scheiterten.

Dieser Umstand ist bemerkenswert, da die FDLR ab 2002 massiv geschwächt wurde, nachdem die kongolesische Regierung ihre Unterstützung verringerte. Zwar verfügte sie über ausreichend Waffen, jedoch über kaum Munition (vgl. Rafti 2006b: 13).

Zwischenzeitlich ergaben Schätzung basierend auf der Anzahl der Deserteur, dass ca. 80 Prozent der Kämpfer bereit waren, die Waffen niederzulegen und die Kampfmoral dementsprechend sehr gering war; einzig die drakonischen Strafen für die Desertion, verhängt von der Führungsebene, hielten sie davon ab (vgl. ICG 2005a: 3).

Ferner hielt die Führung der FDLR die Illusion eines bevorstehenden Angriffs auf Ruanda am Leben, um dem rapiden Zerfall der Organisation entgegenzuwirken (vgl. Romenka 2007: 44). Hierzu äußerte sich ein hochrangiger FDLR-Kommandeur wie folgt: “We have to provide the men with military and political goals and perspectives, otherwise many of the troops will decide to return to civilian life, either in the DRC or in Rwanda” (zitiert nach ebd.).

Die geringe Moral zeigte sich auch in der geringen Zahl der gefechtsbereiten Kämpfer. Zwar wird die Zahl der FDLR-Kämpfer je nach Autor_in zwischen 5.000 und 10.000 im Untersuchungszeitraum geschätzt, doch waren kaum mehr als 2.000 Kämpfer wirklich in der Lage, an bewaffneten Kampfhandlungen teilzunehmen (vgl. ebd.: 60). Hinzu kam auch eine Knappheit an Nahrungsmitteln und sonstigem militärischen Gerät (vgl. ICG 2005a: 3). Verbesserungen der materiellen Situation wurden im Fall der FDLR immer von außen herbeigeführt, wie beispielsweise im Fall der Krise um Bukavu 2004, als die FARDC diese mit Waffen und militärischen Gerät versorgte, um so gegen die Kämpfer Laurent Nkundas und der ruandischen Armee zu bestehen (vgl. S/2005/30: 38). Aus eigener Kraft war die FDLR an dieser Stelle kaum einsatzfähig, sodass ihre Verbündeten in ihre militärischen Fähigkeiten investierten (vgl. ebd.).

Neben den materiellen Problemen hatte die FDLR in den Jahren 2002-09 immer wieder auch mit Zentrifugalkräften zu kämpfen, welche zu mehreren Abspaltungen führten. Die prominentesten Beispiele sind an dieser Stelle die *Ras-tas* und die *Ralliement pour l'Unité et la Démocratie-Urunana* (RUD), welche

sich im Untersuchungszeitraum von der FDLR lösten und fortan als eigenständige Gruppierungen bestanden (vgl. Vogel 2014).

Betrachtet man obige Umstände, so kann kaum davon ausgegangen werden, dass es der FDLR gelang, ihre Position aufgrund akteursimmanenter Attribute über solch einen langen Zeitraum in einer feindlichen Umgebung zu sichern. Munitionsknappheit, geringe Moral, Fraktionalisierungstendenzen und nicht zuletzt interne Probleme sowie Machtkämpfe zeichnen kaum das Bild eines kohärenten Akteurs, welcher in der Lage ist, mit externen Gefahren aus eigener Kraft umzugehen.

In den Gegensatz hierzu stellt sich der zentrale Antagonist der FDLR, die von Seiten der ruandischen Regierung unterstützten Tutsi-geprägten Akteure, welche im Untersuchungszeitraum unter dem Label *Rassemblement Congolais pour la Démocratie – Goma* (RCD-Goma) und ab 2006 unter dem Namen CNDP formierten.

Besonders die CNDP gilt als die im Untersuchungszeitraum mächtigste Rebellengruppe der Region (vgl. BBC 2009; HRW 2007: 64), der es gelang, ein ausgeklügeltes Governancesystem in der Region mit einem stark diversifizierten Finanzierungssystem zu implementieren (vgl. S/2008/772: 6). Zu diesem gehört auch eine PR-Maschinerie, welche Radiostationen und Websites (www.kivupeace.org; www.cndp-congo.org) betrieb, von welchen alleine [kivupeace.org](http://www.kivupeace.org) rund 250.000 Zugriffe aufweisen konnte und die über eine eigene Flagge und ein Militärkrankenhaus verfügte (vgl. S/2008/772: 6; Lemarchand 2009: 276). Ferner verfügte sie während des Untersuchungszeitraums über das modernste und umfangreichste Waffenarsenal unter den Rebellengruppen (vgl. Hale 2009: 142) und zeigte sich im Gegensatz zur FDLR eher als kohärente Bewegung, deren interne Konflikte nicht in der Fragmentierung der Gruppe mündeten.

Der zentrale Akteur im Untersuchungszeitraum innerhalb der RCD-Goma und der quasi-Nachfolgerin CNDP war Laurent Nkunda, ein kongolesischer Tutsi, der bereits 1994 während des Genozids mit der RPF gegen das Ruandische Regime und im Rahmen der AFDL- und RCD-Rebellionen gekämpft haben soll (vgl. Lemarchand 2009: 17-19).

Gerade im Zusammenhang mit Letzterer erwarb er sich einen Ruf als besonders brutaler Akteur, wie die Vorwürfe gegen ihn im Kontext des Massakers in Kisangani, Provinz Orientale, zeigen. Hierbei wurde er in die Stadt entsandt, um die Meuterei einer Gruppe von RCD-Kämpfern zu beenden, was ihm schlussendlich auch gelang; allerdings kam es zu einer Vielzahl willkürlicher Erschießungen, Vergewaltigungen und Plünderungen (vgl. HRW 2002).

Nkundas Verbrechen in Kisangani blieben jedoch ungesühnt; mehr noch, er wurde im Zuge der Transition-Phase mit einem hohen Posten in der neu

gegründeten FARDC belohnt, dessen Antritt er allerdings verweigerte und stattdessen zum mächtigsten Rebellen der Region aufstieg. Allerdings war die Botschaft, die durch das Postengeschacher gesandt wurde, klar: Kriegsverbrechen können in der DRK lohnenswert und karriereförderlich sein. (vgl. Turner 2007: 101)

Aus dieser Diskrepanz zwischen akteursimmanenten Eigenschaften und Performanz im Konflikt erwachsen oben genannte Hypothesen, welchen im Folgenden nachgegangen werden. Hierzu ist es unerlässlich, zunächst die methodischen Grundlagen in Form einer ausführlichen Diskussion der *Sozialen Netzwerkanalyse* zu etablieren, um dann in einem nächsten Schritt die wichtigsten Merkmale moderner Konflikte nachzuzeichnen. Dies kulminiert in einer Synthese aus beiden Themenkomplexen, in welcher der Forschungsstand skizziert und auf etwaige Versäumnisse eingegangen wird. Im Anschluss folgt nach einem kurzen historischen Abriss der Genese des Konfliktes in der DRK die empirische Untersuchung, in welcher die SNA nun erstmalig auf einen bewaffneten Konflikt abseits des transnationalen Terrorismus angewandt wird. Die Arbeit endet mit einem Fazit und einem Ausblick auf weitere Forschungsfragen.

Netzwerkstrukturen in modernen Bürgerkriegen

Der Fall der Demokratischen Republik Kongo

Witschel, K.

2018, XVII, 277 S. 33 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-19258-7